

Verleihung des Preises des Historischen Kollegs am 5. November 2010 in  
München in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an  
Christopher Clark

Laudatio auf Christopher M. Clark

*Von Helmut Neuhaus*

„Noch ein Buch über Preußen?!“ – wird so mancher nicht nur in Bayern, im Rheinland oder im Hannoverschen gedacht oder augenrollend gefragt haben. Ist nicht schon alles gesagt, seit die großen Darstellungen von Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen oder Otto Hintze bis hin zu Sebastian Haffner oder dem von Wolfgang Neugebauer und Otto Büsch herausgegebenen dreibändigen „Handbuch der Preußischen Geschichte“ vorliegen? Ungezählte Regalmeter unserer Bibliotheken sind mit Literatur über Preußen gefüllt, seine Geschichte scheint bis in die letzten Winkel ausgeleuchtet zu sein. „Noch ein Buch über Preußen?!“ – Ja, und ein notwendiges dazu!

Im sechzigsten Jahr nach der Auflösung des „Staat[es] Preußen“ erschien Christopher Clarks „Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947“, die gelungene deutsche Übersetzung seines im Jahr 2006 vorgelegten Buches „Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600–1947“. Die Auswahlkommission des Kuratoriums des Historischen Kollegs erachtete es für würdig, dieses Meisterwerk in diesem Jahr mit dem zum zehnten Mal vergebenen „Preis des Historischen Kollegs“ auszuzeichnen, ganz im Sinne der Statuten, wonach „ein herausragendes Werk [...] die Grundlage für die Auszeichnung [...] bilden“ soll, ein Werk, „das wissenschaftliches Neuland erschließt, über die Fachgrenzen hinaus wirkt und in seiner sprachlichen Gestaltung vorbildhaft ist.“ Die Verfasser der Preisstatuten scheinen zudem geradezu einen Gelehrten wie Christopher Clark im Auge gehabt zu haben, wenn es weiter heißt, dass „auch Historiker aus dem Ausland“ ausgezeichnet werden können, „wenn sie ein für die deutsche Geschichtswissenschaft besonders bedeutsames Werk veröffentlicht haben, das in deutscher Sprache erschienen ist.“ Christopher Clark ist der erste Preisträger aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland.

Geboren 1960 in Sydney, hat Christopher Clark in seiner australischen Heimatstadt die Schule besucht und von 1979 bis 1985 an der University of Sydney studiert. Sein Geschichtsstudium setzte er von 1985 bis 1987 an der Freien Universität Berlin und dann in Großbritannien am Pembroke College der University of Cambridge fort und beendete es 1991 mit der Erlangung der philosophischen Doktorwürde in „History“. Schon 1989 begann seine glänzende akademische Laufbahn, in der er über die zahlreichen Stationen des angelsächsischen Universitätssystems kontinuierlich bis 2008 zum Professor in Modern European History aufgestiegen ist. Zugleich ist er seit zwei Jahrzehnten Fellow des St Catharine`s College und heute dessen Director of Studies in History.

Die naheliegende Frage, wie ein Historiker von Down Under dazu kam, sich der Geschichte Preußens zuzuwenden und preußische Geschichte zu schreiben, hat Christopher Clark einmal dahingehend beantwortet, dass er sich ursprünglich für die Dokumente jener Einwanderer aus Preußen interessiert habe, die im 19. Jahrhundert nach Australien gekommen seien, weil sie als Altlutheraner nicht Mitglieder der von König Friedrich Wilhelm III. verfügten Union von Lutheranern und Reformierten in ihrer Heimat sein wollten. Später, während seines Studiums in Westberlin als Mitzwanziger, übte das „Herz des alten preußischen Berlins“ auf den – wie er in seiner „Danksagung“ zu seinem Preußen-Buch formulierte – „Australier aus dem unbekümmerten, sonnenverwöhnten Sydney [...] eine unerschöpfliche Faszination“ aus, die „langen Reihen eleganter Gebäude Unter den Linden mit der atemberaubenden Symmetrie des Forum Fridericianum, wo einst Friedrich der Große d[ie] kulturellen Ambitionen seines Königtums zur Schau gestellt hatte“, ebenso wie die „von Artillerie- und Gewehrfeuer entstellte schwarze Ruine“ des Berliner Domes aus der Zeit von um 1900. Diese – damals grenzüberschreitenden – Ausflüge in eine komplizierte, vielschichtige, für einen jungen australischen Historiker besonders ferne Vergangenheit ließen ihn mit unverstelltem Blick zum modernen Geschichtsschreiber des untergegangenen Preußens werden.

Ein Blick auf die Titel von Clarks Büchern, Buchbeiträgen und Zeitschriftenaufsätzen läßt ihn unschwer als einen Experten der preußischen Geschichte charakterisieren, der – wie in seinem ersten Buch von 1995 über „The Politics of Conversion. Missionary Protestantism and the Jews in Prussia 1728–1942“ – lange Zeiträume in den Blick nimmt oder sich als Meister der Miniatur erweist wie in „Weimar Politics and George Grosz“. Der Geschichte des Pietismus und des Judentums in Preußen, dem Kulturkampf in Deutschland und Kulturkämpfen in Europa sowie dem Verhältnis von Religion und modernem Staat generell gilt seine besondere Aufmerksamkeit. Und zur Jahrtausendwende hat er seine auch in Deutschland viel gelobte Biographie Kaiser Wilhelms II. vorgelegt, die vor zwei Jahren ebenfalls in deutscher Übersetzung erschien, mit 400 Seiten vergleichsweise schmal. Längst ist Christopher Clark als international hochangesehener Historiker vielgefragter Gutachter, Peer reviewer britischer und amerikanischer Verlage, Mitherausgeber von Zeitschriften und Buchreihen sowie Mitglied von Akademien, Historischen Kommissionen und Wissenschaftlichen Beiräten. Ich nenne hier nur das German Historical Institute London, die Otto-von-Bismarck-Stiftung Friedrichsruh und die Preußische Historische Kommission.

Es liegt in der Natur seiner Herkunft, dass es dem vom anderen Ende der Welt stammenden Historiker leichter als jedem deutschen, ja den meisten europäischen fällt, seinen Gegenstand mit der größtmöglichen Distanz zu betrachten und ganz im taciteischen Verständnis die Geschichte Preußens *sine ira et studio* von seinem allmählichen Aufstieg bis zu seinem definitiven staats- und völkerrechtlichen Ende darzustellen. Beeindruckt von den großen Leistungen der preußischen Geschichtsschreibung, „eine der differenziertesten und vielfältigsten Historiografien der Welt“ – wie er feststellt –, und anknüpfend an moderne Fragestellungen der letzten Jahrzehnte setzt Clark eigene Akzente. Seine Prämisse – „Die Wahrheit ist, dass Preußen ein europäischer Staat war, lange bevor es ein deutscher wurde.“ – eröffnet eine so grundsätzlich noch nicht eingenommene Perspektive mit überraschenden Aus- und Einblicken, die nicht ohne Konsequenzen für die Sicht auf Preußen und sein Verhältnis zu Deutschland und Europa bleiben. Seine die Forschung belebende Hauptthese,

dass Deutschland „nicht die Erfüllung Preußens [war], sondern sein Verderben“, entwickelt und begründet er in 17 Kapiteln auf 800 Seiten.

Konsequent arbeitet er in Kenntnis einer unübersehbaren Fülle von Quellen und in Auseinandersetzung mit einer nicht minder umfangreichen Forschungsliteratur die Individualität Preußens heraus, indem er es in seiner jeweiligen staatsrechtlichen Erscheinungsform genau verortet, im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, im Deutschen Bund, im Deutschen Reich und immer wieder in Europa. „Am Anfang war“ für ihn allerdings nicht Preußen, das vom polnischen König lehensabhängige Herzogtum östlich der Weichsel, sondern „Brandenburg“ – so der erste Satz seines ersten Kapitels –, das Kurfürstentum des Reiches, das Kernland jener europäischen Großmacht des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts, die nach der Königs-Erhebung des peripheren Herzogs von Preußen als „Königreich Preußen“ allmählich zur Bezeichnung aller von den Berliner Hohenzollern beherrschten Territorien zwischen Kleve und Memel wurde. Die begriffliche Hilfskonstruktion „Brandenburg-Preußen“ war zu Friedrichs des Großen Zeiten obsolet geworden, nachdem sich die patriotischen Bindungen mehr und mehr, wenn auch nicht überall im Begriff „Preußen“ konzentriert hatten.

Clark zeigt sich in seinem Buch bewundernswert vertraut gleichermaßen mit den großen Linien und mit unendlich vielen Details der preußischen Geschichte über dreieinhalb Jahrhunderte hinweg. Seine begriffliche und faktische Genauigkeit eröffnet ihm den Blick zum Beispiel auf die entstehungsgeschichtlich begründete große Differenziertheit des hohenzollerischen Herrschaftsbereichs, der in der Frühen Neuzeit im Sinne Otto Brunners eine „Union von Ständestaaten“ darstellte, aber auch auf die Tatsache, dass Preußen stets eingebettet war in unterschiedliche föderale Strukturen, die bis hinein in das von Bismarck geschaffene Deutsche Reich – nach Christopher Clark als Vollendung der Einigung Deutschlands Preußens größte Leistung und der Beginn seines Niedergangs – das Handeln seiner Politiker beeinflussten. Indem Clark Otto Hintze widerspricht, der in der Regierungszeit König Friedrich Wilhelms I. die „Vollendung des Absolutismus“ sah, eröffnet er sich den Blick auf das, was Gerhard Oestreich als das „Nichtabsolutistische im Absolutismus“ bezeichnet hat, und partizipiert damit an der vor zwanzig Jahren von dem britischen Historiker Nicholas Henshall angestoßenen Debatte über den Absolutismus als Mythos. Die Realität ländlichen und städtischen Lebens in allen Gesellschaftsschichten gewinnt in ihrer Zusammenschau überraschend neue Konturen. Bei Clarks differenzierter Betrachtung stellt sich das Verhältnis von Gutsherren zu Bauern weniger gleichförmig dar als es die ältere Forschung sehen wollte, und ihr recht einheitliches Bild vom „preußischen Junker“ bedarf ebenfalls einer neuen Bewertung. Clarks Feststellung „Die Wirklichkeit war vielschichtiger“ betrifft das Landleben wie alle zivilen und militärischen Lebensbereiche.

Seine Gesamtdarstellung der Geschichte Preußens ergibt sich aber nicht nur aus seiner differenzierteren Betrachtungsweise. Indem er Quellen und Erkenntnisse der Verfassungs-, Verwaltungs- und Militärgeschichte, der Politik- und Religionsgeschichte, der Ideen- und Geistes-, Sozial- und Bildungs-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zueinander in Beziehung setzt, stellt er so bisher in der Breite nicht gesehene Zusammenhänge her und vermittelt neue Einsichten. Und indem Christopher Clark Preußen immer wieder im nachbarschaftlichen europäischen Kontext sieht und seine Entwicklungen und Hervorbringungen in Früher wie

Später Neuzeit mit denen anderer Staaten vergleicht, kann er jeder Sonderwegs-These widersprechen.

Die Herausbildung frühmoderner Staatlichkeit in Brandenburg-Preußen war – um es an einigen Beispielen zu verdeutlichen – kein singulärer Vorgang, sondern – von wenigen Ausnahmen wie dem Heiligen Römischen Reich oder Polen abgesehen – ein gemeineuropäischer Prozess der – freilich unterschiedlich intensiven – Zurückdrängung ständischer Partizipation an Herrschaft. Ehrgeizige dynastische Politik verband die gesamte europäische Staatenwelt miteinander, ohne auch nur über kürzere Zeit großfamiliären Frieden zu stiften. Zum handlungsfähigen modernen Staat gehörte überall die verstaatlichte Armee und damit die Beanspruchung des Gewaltmonopols durch ihn. Wenn Preußen ein Militärstaat gewesen sei – so Clark –, dann treffe eine solche Charakterisierung auch auf Frankreich oder Großbritannien zu. Entschieden widerspricht er der wohlfeilen These von der militarisierten Gesellschaft Preußens, denn sie gab es auch andernorts. Der zwischen preußischem Staat und römisch-katholischer Kirche gleich nach der Bismarckschen Reichsgründung ausbrechende sogenannte Kulturkampf sei zwar in Preußen durch besondere Schärfe und Radikalität gekennzeichnet gewesen, aber – so Clark – „Preußen war keineswegs der einzige europäische Staat, in dem in dieser Ära wegen konfessioneller Fragen Spannungen ausbrachen. In den 1870er und 1880er Jahren tobten auf dem ganzen europäischen Kontinent Konflikte zwischen Katholiken und säkularen liberalen Bewegungen.“ Über Vergleiche in europäische Zusammenhänge einordnend und relativierend, betont der Autor immer wieder die Normalität Preußens im Erfolg wie im Scheitern, dabei nicht übersehend, dass es gleichermaßen anderswo begonnene Entwicklungen aufnahm und selber mit Neuem zum Vorbild wurde.

Zu den großen Linien, die Christopher Clark in seiner Geschichte Preußens besonders verfolgt, gehört von Anfang an „ein bleibendes Gefühl der Verwundbarkeit, das die politische Kultur Preußens zutiefst geprägt hat“, begründet sowohl in seiner territorialen Offenheit als auch in seinem Mangel an natürlichen Ressourcen und beginnend mit den Gefährdungen, aber auch der Selbstbehauptung im Dreißigjährigen Krieg, dann im Siebenjährigen Krieg, nach Jena und Auerstedt 1806, im Prozess der ersten Vereinigung Deutschlands, nach dem Ende der Monarchie 1918, als die Republik des Freistaates Preußen unter dem aus Königsberg stammenden sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Otto Braun zum – wie Clark sich ausdrückt – „Bollwerk der Demokratie“ in Deutschland wurde, aber den Aufstieg des Nationalsozialismus und in der Folge seinen eigenen Niedergang nicht verhindert hat. Immer wieder wendet Clark sich dem Verhältnis von Staat und Religion zu, insbesondere dem schwierigen zwischen calvinistischen Monarchen und verbreiteter lutherischer Bevölkerung, der besonderen Bedeutung des Pietismus für das sich entwickelnde Staatsverständnis, der sehr unterschiedlichen Stellung der Juden, die auch in ihren religiösen Ausrichtungen keine homogene Gruppe bildeten, und den Formen von Integration und Toleranz im Zuge der Aufklärung. Immer wieder nimmt Clark die Bevölkerung in den Blick, die die Auswirkungen von Politik, Verwaltungsmaßnahmen, Kriegen und Naturkatastrophen zu tragen hatte, besonders anschaulich in Kriegszeiten und im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung. Immer wieder gilt seine Aufmerksamkeit dem Schicksal der Frauen, den Königinnen, Königin Luise insbesondere, den Gemahlinnen von Gutsbesitzern, die sich nicht selten anstelle der Herren für die Erhaltung von Besitz und Leuten einsetzten, denjenigen Frauen, die sich im

Sinne von Staat und Gesellschaft wohl­tätig engagierten, und denen, die Armut und Not im Krieg wie im Alltagsleben zu bewältigen hatten.

Christopher Clark behandelt mit seinem auf das Ganze der preußischen Geschichte zwischen Aufstieg und Niedergang zielenden Ansatz manche übersehenen oder vernachlässigten Themen und vermittelt viele neue Einsichten, die Bekanntes differenzierter in neuen Zusammenhängen zeigen oder anders bewerten. Dabei lässt er den Leser teilhaben an seiner Lesart der Quellen und stützt sich auf die ältere Forschung, mit der er umsichtig und behutsam umgeht. Immer wieder erwägt er zwischen einem Einerseits und einem Andererseits, gibt zu bedenken, relativiert frühere Urteile, wenn sie ihm übertrieben scheinen, stellt in Frage und stellt neue Fragen, aber er bezieht aus besserer eigener Einsicht auch eindeutig Stellung, widerspricht, wo er begründet etwas anders sieht.

Entschieden bezweifelt er beispielsweise die Erklärungskraft der Metapher von der Janusköpfigkeit Preußens, die – so formuliert er – „sich hartnäckig [hielt] und [...] wilde Metastasen in der ganzen Historiografie über Preußen [trieb], bis der Punkt erreicht war (in den 1970er und 1980er [Jahren]), an dem es unmöglich schien, überhaupt über Preußen zu schreiben, ohne Janus Tribut zu zollen.“ Von den hochgelobten preußischen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat er im Kontrast zur älteren Forschung ein weniger günstiges Urteil: „Wenn man sich genauer ansieht, was wirklich erreicht wurde, so wirken die Leistungen der Reformen eher bescheiden.“ Und ebenso bezweifelt er die vielgerühmte Bedeutung des Deutschen Zollvereins, der seiner Auffassung nach „nicht einmal den Grundstein für eine wirtschaftliche Vorherrschaft Preußens in Deutschland [legte].“ Doch Clark ist – das würde seinem Geschichtsverständnis widersprechen – kein Historiker des Schlusspunkts.

Clark vermittelt seine Einsichten in einer lebhaften, anschaulichen Sprache und in einer variantenreichen Darstellungsweise. Er erzählt seine Geschichte Preußens vom 17. bis 20. Jahrhundert chronologisch, verzichtet aber auf die gängigen, weit verbreiteten Epocheneinteilungen und verlässt den zeitlichen Ablauf zumeist dort, wo es ihm um übergreifende wichtige systematische Zusammenhänge geht. Andererseits verbindet er Epochen über früh einsetzende biographische Erzählungen miteinander, wenn es ihm – wie zum Beispiel beim Freiherrn vom Stein oder bei Hardenberg – nicht nur um Erlass und Wirkung der preußischen Reformgesetze an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geht. Die für die deutsche und europäische Geschichte so wichtige Zäsur des Westfälischen Friedens von 1648, der Brandenburg-Preußen recht eigentlich erst festigt und vergrößert, verblasst bei Clark zugunsten der des Herrschaftsantritts des Großen Kurfürsten im Jahre 1640.

Eine Vielzahl seiner biographischen Miniaturen – zu Friedrich dem Großen etwa, der ihn auch als Historiker interessiert, zu Bismarck, dem als einziger Person ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist, oder zu Kaiser Wilhelm II., dem bestens vertrauten „Medienmonarchen“ – bündeln die Geschichte ihrer Zeiten. Sie werden ebenso zu Ausgangspunkten der Entfaltung großer Sachthemen wie auf den ersten Blick scheinbar nebensächliche Zitate landes-, regional- oder ortsgeschichtlicher Urkunden und Chroniken, wie Zeitungs- und Reiseberichte, Petitionen, Briefe oder Anekdoten, Gemälde oder Karikaturen, wie Erzählungen über

Hofgesellschaft und Zeremoniell, über die Ermordung des Theaterdichters August von Kotzebue oder über das Schicksal des historischen Berliner Stadtstreichers Friedrich Wilhelm Voigt, allgemeiner bekannt als „Hauptmann von Köpenick“, womit Clark seine Überlegungen zum „Militarismus“ in Wilhelminischer Zeit einleitet. Seine Art von Geschichtserzählung, immer wieder auch in den Künsten, in Architektur und Literatur gespiegelt, fasziniert den Leser und darf nicht zuletzt deutschen Historikern als Vorbild gelten.